

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Menengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voll Berdruß,
Weil doch die Wetterlage
Jedweden ärgern muß.
Zuerst die Kältewelle,
Man fror zu Stein und Bein,
Dann stellt sich ganz urplötzlich
Der Frostsch und 's Glatteis ein.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Mut:
Das Hadelwetter ist doch
Nur für die Grippe gut.
Da klappt was ganz und gar nicht,
's ist reinste Schlamperei,
Die Zürcher, die verfeh'n nichts
Von — Metrologerei.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's frank und frei:
's wär' gut, wenn bald nach Bern käm'
Die Weitermacherei.
Bei uns ging's nicht so sprüzig
Mit Biße und mit Föhn,
Und braucht man nicht grad' Regen,
Dann schaltet man auf — schön.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's emsig sehr:
So geht es nicht mehr weiter,
Jetzt muß der Piccard her.
Muß in die Stratosphäre,
So zwischen Mond und Stern,
Und muß dort Ordnung schaffen,
Zumindestens ob Bärn.

Chlapperschlängli.

Hürlima's Fritz.

Hürlima's Fritz wott hürate! Das weiß nid öppe nume är sälber und öppe no d'Muetter oder der Unggle Chlaus, nei, ds ganze Dorf nimmt Anteil a däm heroische Entschluß. Es dunkt ein, die allgemeini Teilnahm sött nid grad apartig agnähm si für e Fritz, aber är isch sech gwöhnt, daß deng jedes bi ihm der Säuf derzue git. Wo-n-är isch drüjäährig gsi, isch si Vatter, der Streckwärter Hürlima, vom Schnällzug überfahre worde, wil er im letschte Momänt zuegesssprunge-n-isch, für d'Weiße ga umzstelle, wo der Gnädiger, dä Süffel, het vergässe gha. Dertür isch es großes Unglück verhüetet worde, aber der Fritzli het ke Vatter meh gha. I große Zytige isch es gstande, was der Weidewärter Hürlima für ne große Tat vollbracht heig, und ds ganze Dorf isch schtolz gi uf ne. So isch es cho, daß der Fritzli en Art Dorfheld worde-n-isch, ohni sälber öppis dervo z'wüsse. Das heißt im Afang, nachhär het er gmerkt, daß es im ganze Dorf z'rede git, wenn Hürlima's Fritz neu Hofe anne het, wenn er konfirmiert wird, wenn er i d'Schtadt fahrt ga ne Nähmaschine koufe. Dür ne große Entschädigung vo der Bahn het d'Witwe Hürlima chönne ungsorget läbe. Si het es Güetli ghouft, het ihre Brueder zue sech gnoh und es stills, arbeitsams Läbe gfüehrt. Mi sött meine, em Fritz sig sy Wichtigkeit i Chopf gliste, aber bhüetis nid, stolz isch er nid worde, nume grüseli, grüseli unfälbschtändig. Er het ja geng gwüht, daß der Gemeinrat, der Pfarrer, der Lehrer, der

Poschthalter, der Söitränkiböu, als hilft rate und wärweise, wenn en Entschluß z'fasse-n-isch. D'Muetter het o grüseli gän öppe bim Spezierer oder uf der Poscht e chli tampet, und so het me geng gwüht, was im Hürlima-heimet geit. Zih isch der Fritz sähszewänggi. Re hürige Has meh für ne Buresohn, wo ne stattleche Gäldedel im Hintergrund het. Guet, d'Muetter mah o nümme so rächt, der Unggle Chlaus ghört je länger je herter. Also mueß öppis ga! Und schliehleh, es jungs Läbe uf e Hof wär no nid ds Ungebrüchliche. Aber a-n-e-re Frou cha me nid pfiße, wi a me ne Buechfint, die mueß me suche, und je besser und nätter eini isch, desto weniger schreit si parat. Hürlima's hei afe zersä am Abe bim Messe über die Sach gredt. Mi het gwärweise, kalkuliert. Der Unggle Chlaus het sogar es Bleistift zückt und diejenige Töchtere notiert, wo i Betracht chäme, är isch geng für gründlechi Arbeit, der Unggle. Aber wil er übel ghört, het me di Nämme so lut müeße brüele, daß ds Rosine i der Chuchi emel o grad ghört het, um was es sech handelt. Drum mueß me sech o nid veruundere, daß d'Frou Stüßi vom Spezereiläbeli am andere Tag jebere, wo es Pfund Ris oder es Pad Haferslode ghouft het, gratis di Neuigkeit vo Hürlimas mit uf e Wäg gä het. Us Frihes Hüratsplan het's e Dorfangeläheheit gä, und es isch nume es Wunder, daß me nid no e Gemeindsitzig inberuefe het. Der Fritz het eifach vo jehär e chli allne ghört, und wil er e gattlige Bursch isch, het me Anteil gno. D'Frou Läderach, e räschligi, chugelrundi Witwe im Underdorf, isch scho am Sunntig na der Predig zu Hürlima's ufe gshnuppet. Saho under der Chuchitür, no ganz usser Ate, seit si: „I wüht de eint, grad es donners grangschieris Wybervolch, auwä, mit es paar Bahe, u schaffig, roti Bade het si o!“ — Der Fritz tubadet wyter, är isch sech gwöhnt, daß d'Muetter für ne redt, also wird si hie o der Kanf finde. Richtig, d'Frou Hürlima isch i ihrem Elemänt, si rüehrt im Härdöpfelstod, daß d'Sprühlige a d'Wand flüge, und fragt z'längem und z'breitem. „Guet, bring is die Zumpfere am nächste Sunntig, so cha me se gshoue.“ Guet, d'Läderachi waltet wieder z'dürab, und bim Kanf unde plaket si a Herr Pfarrer. Si hat verwändt gän gwüht, was dä bi Hürlimas wott, aber si het emel nid chönne umdehrene. Grad mit der Türe i ds Huus plaket isch er nid dobe, aber nachdäm si vo de-n-Depfel, vom Bläß und vo de Mofchtbirli hei gredt gha, chlopfet der Herr Pfarrer em Fritz uf d'Nässe und seit: „Spring nid dri mit ere Frou, Fritz, lue de bim tuuwig, was de uselüpfich, es wär schad für di.“ Hürlima's hei di verschidene Rät verschüfchet und hei grad i ds Bette welle, wo der Bläß hället und öpper um e Husegge chunnt. „Eh, gottwilde, d'Frou Präsidanti mit der Tochter!“ Bhüetis, isch das en ungewanete Buech. Sött am Mend Präsidant's Elise Absichte ha uf e Fritz? Mi isch zämegäffe, het brichtet und het gmerkt, daß dä Buech allerlei z'bedüte het. Ds Elise het nid übel usghe, nume so ne kuriozi Mischung vo Stadt und Land, wo-n-ihm's nid cha, em Fritz. Es paar Tag druf

— mi het wäge Elises Patshuliparfüm chli müeße lüfte am Sunntigabe — chunnt der Präsidant sälber und geit wi ne Chah um e heiße Brei. D'Frou Hürlima, nid ful, seit ihre Fritz bring allwä e Frou us em Neueburgische, es chähers nächts Chrottl. Derbi niene nüt umewäg, aber vo der rosedustende Elise het si ein für allimal nüt welle wülle. Richtig brichtet me du o im Dorf, der Fritz heig neue am en Ort e Frömbdi, und het d'furligste Sache verzelt. Am allerwenigsch kümmeret sech der Fritz um die ganz Gschicht. Er het ja bis jeh gang gwüht, daß ander für ne dänke, und eigellech het's ihm gar nid sövel pressiert mit der Hüraterei. „Ds Rosine schaffet schliehleh o rächt“, dänkt er am andere Sunntigmorge, wo-n-er d'Chüe fuertet und ds Rosine am Löbli d'Ziebelechranz nachluegt. Es dunkt ne übrigens, es sig so ver schmeijet und still i letschter Zyt oder — ja, het's ächt Angsch, es müeß de ga, wenn d'Frou chunnt? Bhüetis, dert chunnt ja d'Läderachi mit dere vom Underdorf!! „I ghel scho gnue“, dänkt der Fritz, „die chönnt ja me Grohmuetter si.“ Mit em Sach zieht er sech am Loubepfoschte-n-ufe und gumpet em Rosine grad vor d'Fieß: „Rosine, löht mi a-me-n-ine, mit der Läderachi und der Vogelschüch soll d'Muetter fertig wärde, säg, i sig hingezum Bach.“ — Schnäll stoht ne ds Rosine i d'Depfelchammere. Dert hodet der Fritz i Fische und het so rächt Zyt, über alle nachz'dänke. „Warum in die Ferne schweife hei si einisch i der Schuel glehrt. Ja, es chönne no stimme! Warum nime-n-i nid grad ds Rosine? — Wo ne das nach ere halbi Stund uselat, nimmt er's grad in d'Arme, ghe ihm eis Müntschi nach em andere und seit immer: „I bi doch e Löb, gall, Rosine, i e Löb!“ So chunnt's jeh, daß der nächst Monet der Fritz d'Rosine hürate. Wo im Dorf verno hei, hei si d'Chöpf gschüttelt und hei seit: „Wäge däm hät me de sövel bruche z'brichte und z'wärweise vorhät.“
Anneliese.

In der „Sonne“.

Im Grillroom in der „Sonne“,
Da fladert das Feuer gar hell,
Der Bratspieß dreht sich elektrisch,
Bald langsam und bald wieder schnell.
Da werden Boulets und Braten
Direkt vom Spieß weg serviert,
Die die Grillmaid kunstgemäß, zierlich
Und natürlich elektrisch grilliert.

Im Grillroom in der „Sonne“,
Da gibt es manch' lyrisch Gericht,
Das Schweinscarré wird zur Ballade,
Das Boulet zum Liebesgedicht.
Da gibt es manch' köstlichen Tropfen,
Manch' dunkelrot glühenden Wein,
Das Bräu aus Maß und aus Hopfen,
Das Steinhölzli-Bier, schmeckt fein.

Im Grillroom in der „Sonne“,
Ein Fischbehälter steht,
Die Barmaid im weißen Tüchlein
Dort oft vorübergeht.
Die Fischlein im Glasbehälter
Gar gwundrig alles besehn'
Und tuscheln dann ganz begeistert:
„Die Barmaid ist wunderschön.“